KOLONIALE VERSTRICKUNGEN

EIN LITERARISCH-POLITISCHER STADTSPAZIERGANG

CITY WALK
A LITERARY-POLITICAL

COLONIAL ENTANGLEMENTS

FORUM STADTPARK 2024

ÜBER DIESEN SPAZIERGANG

Der literarisch-politische Stadtspaziergang „Koloniale Verstrickungen in Graz“ versucht verschiedene Spuren kolonialen Erbes, kolonialer Gegenwart und Widerstände dagegen freizulegen. Eine erste Ebene der Betrachtung bilden koloniale und rassistische Symbole, die nach wie vor im Stadtbild präsent sind und einen schmerzhaften Teil alltäglicher Konfrontation mit dem kolonialen Erbe der Stadt darstellen. Eine weitere Kontinuität ist der sogenannte „sanfte“ Kolonialismus, der Österreich von den Zeiten der Habsburgermonarchie bis in die Gegenwart in Südosteuropa prägt. Den dritten Schwerpunkt bildet die Frage nach gegenwärtigen neokolonialen und imperialen Verstrickungen. Inwiefern ist die Grazer Wirtschaft und Politik weltweit in extraktivistische Großprojekte und Kriegsschauplätze involviert – und wieso bleibt das in öffentlichen Debatten weitgehend unthematisiert? Den ganzen Spaziergang wird uns darüber hinaus die Frage nach dem Verhältnis von historischer kolonialer Unterdrückung und gegenwärtigem Alltagsrassismus begleiten.

Der Spaziergang möchte Orte in Graz aufsuchen, die uns etwas über diese verwobenen Dimensionen erzählen und unseren Blick auf diese Stadt verändern – anhand von konkreten Denkmälern, Symbolen oder durch Lücken, Auslassungen und Verdrängungen. Während wir gemeinsam Spazieren, können wir in Austausch treten, Erfahrungen und widerständiges Wissen teilen.

Unser Vorhaben stellt natürlich nur eine erste lückenhafte Auswahl von Orten und Erzählungen dar. Dennoch hoffen wir, einen längst überfälligen Anstoß geben zu können, um die kolonialen Verstrickungen der Stadt Graz öffentlich und kollektiv zu verhandeln.

Im Jahr 2025 möchten wir dieses Begleitheft, das wir als Zwischenstand unserer Arbeit verstehen, zu einer größeren Publikation erweitern. Wir sind im Falle dieses Projekts eine Arbeitsgruppe mit unterschiedlichen Perspektiven, Hintergründen und Betroffenheiten.

ABOUT THIS WALK

The literary-political city walk “Colonial entanglements in Graz” attempts to uncover various traces of colonial heritage, colonial presence and resistance to it. Colonial and racist symbols, which are still present in the cityscape and represent a painful part of everyday confrontation with the city‘s colonial heritage, form a first level of observation. Another continuity is the so-called “soft” colonialism that has characterized Austria from the times of the Habsburg monarchy to the present day in South-Eastern Europe. The third focus is the question of current neo-colonial and imperial entanglements. To what extent are Graz’s economy and politics involved in large-scale extractivist projects and theaters of war worldwide – and why does this remain largely unthematized in public debates? In addition, the question of the relationship between historical colonial oppression and contemporary everyday racism will accompany us throughout the walk.

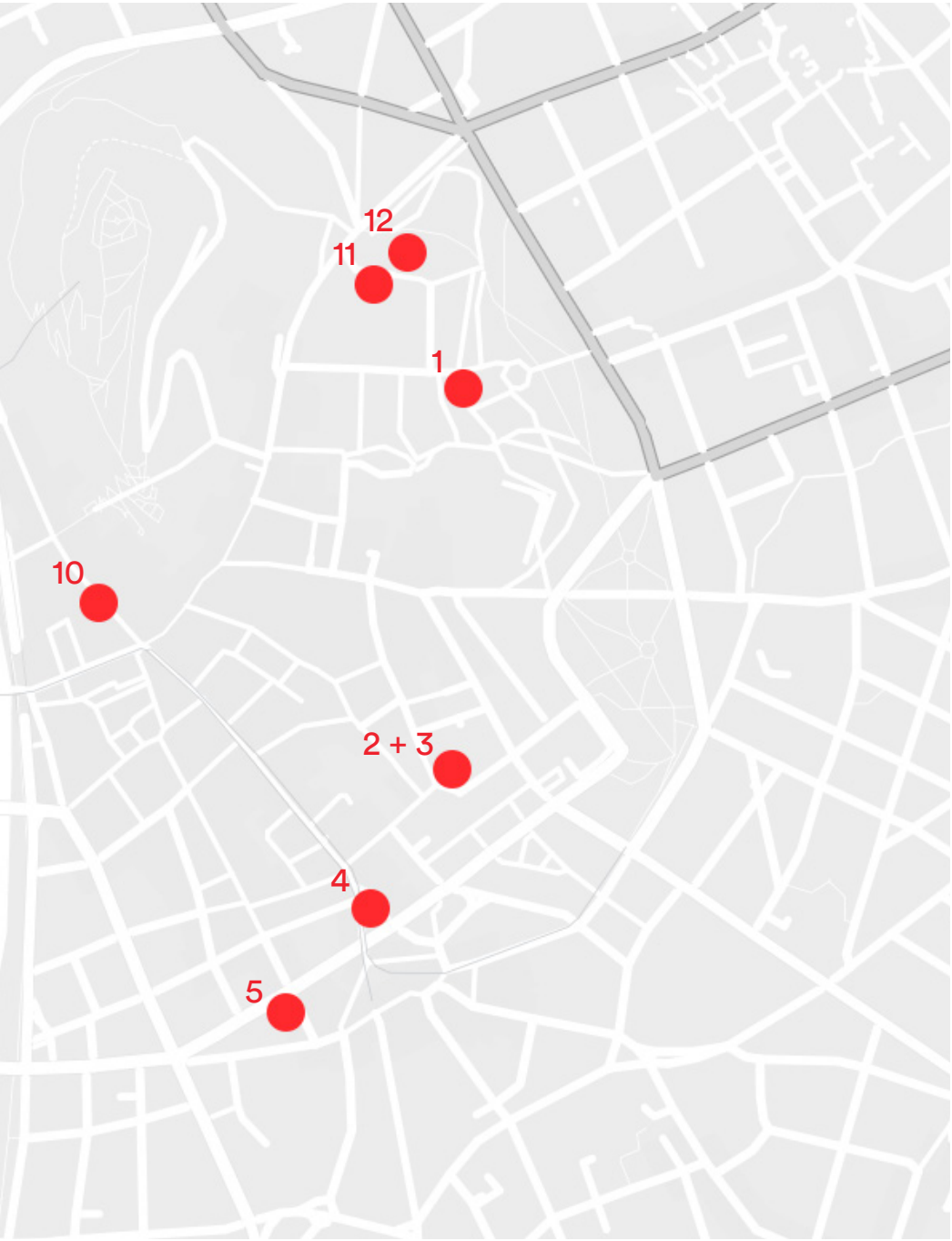
The walk aims to seek out places in Graz which tell us something about these interwoven dimensions and change our view of this city – by means of concrete monuments, symbols or through gaps, omissions and repressions. By walking together, we can exchange ideas, share experiences and cultivate a knowledge of resistance.

Our project is of course only an initial, incomplete selection of places and stories. Nevertheless, we hope to provide a long overdue impetus to publicly and collectively negotiate the colonial entanglements of the city of Graz.

In 2025, we would like to expand this accompanying booklet, which we see as an interim status of our work, into a larger publication. In the case of this project, we are a working group with a variety of perspectives, backgrounds and situatedness.

KARTE/CITY MAP

© ATLIST INC.



Österreich –

ein Land ohne koloniale Vergangenheit?

Austria –

a country without a colonial past?

Station 0: Einleitung
Sarah Baumgartner

Wie sollen koloniale Verstrickungen eines Landes behandelt werden, welches vermeintlich keine koloniale Vergangenheit hat? Dieses Narrativ baut auf einem aktiven Verdrängen auf, welches eine Erzählung der Unbelastetheit zu rechtfertigen versucht. Die folgenden Zeilen sind als einige wenige Verstrickungen zu verstehen, die dem dominanten Narrativ Österreichs widersprechen. Der Europäische Kolonialismus ist jedoch weder eine klar definierbare Erzählung, noch eine Geschichte der Vergangenheit. Vielmehr ist er als eine Vielzahl an Prozessen zu verstehen, die an den unterschiedlichsten Orten verschieden wirken, als auch Überschneidungen aufweisen. Sie sind vielseitig, komplex und widersprüchlich.

Die Unbelastetheit Österreichs wird mit dem Fehlen von Kolonien begründet. Jedoch gibt es zwei festgehaltene Fälle, in denen die Habsburger Monarchie außerhalb Europas als Kolonialmacht tätig war: in der mosambikanischen Maputo-Bucht sowie auf den Nikobaren (1777–1781) und in Tianjin, China (1901–1914). Die Kolonialgeschichte Österreichs findet sich ebenso in gescheiterten kolonialen Ambitionen, wie z. B. auf den Nikobaren 1858. Der Anspruch, Kolonien zu besitzen, war somit präsent. Widerstände als auch konkurrierende Kolonialmächte ließen koloniale Ambitionen Österreichs scheitern. Das Scheitern wurde zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Narrativ des freiwilligen Verzichts umformuliert. Auch war Österreich-Ungarn bei der Berliner Konferenz 1884/85 vertreten. Diese diente als Grundlage für eine territoriale Aufteilung und Aneignung Afrikas, bei der Österreich-Ungarn keine Kolonien zugesprochen bekam. Bosnien-Herzegowina, dessen Besetzung bereits beim Berliner Kongress 1878 beschlossen wurde, kann als eine Ersatz-Kolonie verstanden werden. Als zentraler Akteur kolonialer Bestrebungen werden in der Regel einzelne Staaten oder Nationen identifiziert. Außer Acht gelassen werden dagegen oft ein kollektives Agieren von mehreren Staaten sowie einzelne Akteur*innen, wie z. B. Reisende und Forschende. So haben Publizist*innen wie Ida Pfeifer oder Emil Holub über Reiseberichte das Interesse nach „der Welt außerhalb als auch innerhalb Europas“ in der Habsburger Monarchie geprägt. Der Forscher Oscar Baumann war in der Kartierung zahlreicher Regionen Ostafrikas verstrickt. Mit dem Kartieren werden Aneignung von Land sowie Ressourcenausbeutung gerechtfertigt und der lokalen Bevölkerung vor Ort jegliches Recht aberkannt, darüber selbst zu bestimmen. Vor allem nach 1945 gewann das Narrativ der Unbelastetheit in doppelter Hinsicht an Bedeutung: Österreich habe sich weder am Kolonialismus noch am Nationalsozialismus beteiligt. Es war der Versuch, sich eine moralische Überlegenheit zuzuschreiben und sich gleichzeitig von der Geschichte zu distanzieren.

Verstrickungen politischer Aktivitäten, wirtschaftlicher Investitionen und Aneignungen als auch kultureller Be- und Abwertungen sowie Widerstand dagegen formen den Europäischen Kolonialismus. Koloniale Verflechtungen sind in Bauten, (Infra-)Strukturen, Sprache, Institutionen sowie Organisationen verankert, die unsere Gegenwart (mit)gestalten und Machtverhältnisse aufrecht erhalten: Von Denkmälern für bestimmte Personen, rassistischen Bezeichnungen als Namensträger für Geschäfte und Restaurants bis hin zu Universitäten, Kirchen sowie staatlicher (Polizei-) Gewalt. Sie sind mit unserem Alltag verwoben. Auch in unserem täglichen Miteinander, in Form eines alltäglichen Rassismus. Alltagsrassismus hat viele Gesichter. Als Grundlage dient eine diskriminierende und abwertende Unterscheidung zwischen „Wir" und den „Anderen". Dieses Prinzip war die Säule der Kolonialen Ausbeutung und dient auch heute noch für die Aufrechterhaltung von miteinander verflochtenen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen. Genauso prägen Widerstände gegen koloniale Verstrickungen sowie rassistische Diskriminierungen unsere Gegenwart.

Stop 0: Introduction
Sarah Baumgartner

How can colonial entanglements of a country that supposedly has no colonial past be addressed? This narrative is built on an active suppression attempting to justify a tale of innocence. The following lines show just a few entanglements that contradict Austria's dominant narrative. It is important to keep in mind that European colonialism is neither a singular, nor a historical process. Rather, it should be understood as a multitude of processes that manifest differently in various places, while also exhibiting overlaps. These processes are multifaceted, complex, and contradictory.

Austria's presumed innocence is justified by the absence of colonies. However, there are two documented cases in which the Habsburg monarchy acted as a colonial power outside of Europe: in the Maputo Bay in Mozambique as well as the Nicobar Islands (1777–1781) and in Tianjin, China (1901–1914). Austria's colonial history can also be found in failed colonial ambitions, such as the case of the Nicobar Islands in 1858. Thus, the desire of possessing colonies was present. Yet, resistance but also competing colonial actors let Austria's colonial ambitions run aground. This failure was later reframed into a narrative of voluntary renunciation. Austria-Hungary furthermore participated at the Berlin Conference of 1884/85. Negotiations at this conference served as a basis for territorial appropriations of Africa. Austria-Hungary, though, was not assigned any colonies. Bosnia-Herzegovina, whose occupation was already decided at the Congress of Berlin in 1878, can be understood as a substitute colony.

Typically, individual states or nations are identified as central colonial actors. Put in the background are collective actions by states as well as individual actors, such as travelers and researchers. Publicists such as Ida Pfeifer and Emil Holub used travelogues to shape interest in "the world outside and inside Europe" in the Habsburg Monarchy. The researcher Oscar Baumann was involved in mapping numerous regions in East Africa. Mapping supports establishing a particular worldview as well as certain relationships to land. Furthermore, it is used for justifying appropriation of land and exploitation of resources, while denying the local population any right to self-determination. Particularly after 1945, the narrative of innocence gained significance in two respects: Austria claimed to have neither participated in colonialism, nor in National Socialism. This was an attempt to ascribe moral superiority while distancing itself from its own history.

Entanglements of political activities, economic investments and appropriations and cultural (de)valuations as well as resistance to them shape European colonialism. Colonial intertwinings are embedded in buildings, (infra-)structures, language, institutions, and organizations: from monuments and racist names used for businesses and restaurants, to universities, churches, and state (police) violence. These intertwinings are not only (co-)moulding our present, but also maintain power relations. They are interwoven with our everyday lives. In our daily interactions, too, in the form of everyday racism. Everyday racism has many faces. It is rooted in a discriminatory and demeaning distinction between "us" and "them." This principle was the foundation of colonial exploitation, which continues today by maintaining entangled systems of domination and exploitation. Moreover, resistance against colonial entanglements and racist discrimination defines our present too.

Koloniales Wissen

Colonial knowledge

Station 1, Teil 1: Universität
Jennifer Brunner, Anna Verwey

Die Stadt Graz beherbergt zahlreiche Hochschulen, darunter vier Universitäten. Diese Institutionen sind tief mit der Stadtgeschichte verwoben und weisen eine Vielzahl von kolonialen Spuren auf, die sich deutlich in der Organisation von Wissen zeigen.

Diese „Kolonialität des Wissens“ äußerst sich einerseits in kleinen Dingen, etwa der Verwendung von rassistisch aufgeladenen Begriffen (z. B. „Wildnis“) oder in der Beschaffungspolitik und Organisation von Bibliotheken. Auch die Anerkennung sowie die Zugänglichkeit von Wissen und Publikationen ist ungerecht verteilt. So dominieren Publikationen aus europäischen oder nordamerikanischen gewinnorientierten Verlagen den wissenschaftlichen Kanon, während sich viele Unis in anderen Teilen der Welt die kostspielige akademische Literatur oft nicht leisten können – weder die Lektüre noch die Publikation. Wissenschaftler*innen „mit schwachen Pässen” bekommen vielfach auch kein Visum, um an internationalen Konferenzen teilnehmen zu können. Diese kolonialen Kontinuitäten in der Organisation, Verteilung, Teilhabe und Produktion von Wissen schaffen also bereits während des Studiums eine enorme Ungleichheit, die sich im gesamten Wissenschaftsbetrieb fortsetzt.

Das Ergebnis ist eine Dominanz westlicher Theorien und Betrachtungsweisen bei gleichzeitiger Unterdrückung von (Erkenntnis-)Theorien und Wissenproduktionen aus anderen Teilen der Welt. Andrerseits sind zahlreiche Wissenschaftsdisziplinen direkt aus kolonialen Unternehmungen hervorgegangen: Wissenschaftler*innen verschiedener Disziplinen, beispielhaft etwa Botanik, Geographie, Ethnologie oder Sprachwissenschaft waren an der „Erforschung“ von Kolonien beteiligt und tragen bis heute zur pseudowissenschaftlichen Legitimation von Kolonialismus und Rassismus bei. Von Forschungsreisen brachten Missionare und Abenteurer von Wörterbüchern, über Fotos, Kleidung, Instrumente, religiöse und künstlerische Gegenstände bis hin zu menschlichen Überresten „für wissenschaftliche Zwecke” alles aus den Kolonien nach Europa.

Station 1, Teil 2: Botanischer Garten
Jennifer Brunner, Anna Verwey

Ein anderes, ganz konkretes Beispiel, wo koloniale Kontinuitäten an der Uni Graz sichtbar werden, ist der Botanische Garten. Botanische Gärten entstanden aus medizinischen Kräutergärten und übernahmen mit der

Kolonialisierung die Aufgabe, neu entdeckte Pflanzen zu erforschen und nutzbar zu machen. Diese Pflanzen wurden oft ohne Anerkennung des lokalen Wissens „neu“ klassifiziert. Der Botanische Garten Graz ist ein Beispiel für das koloniale Erbe der Wissenschaft. Die Botanischen Gärten fungierten nicht nur als Orte der Forschung, sondern auch als Museen und Sammlungen, die eine idealisierte tropische Landschaft darstellten und die exotische Schönheit kolonialer Natur präsentierten, um Unterstützung für koloniale Bestrebungen zu gewinnen. Sie betonen heute ihre Rolle im Artenschutz, ohne jedoch die globalen Verantwortlichkeiten und historischen Verstrickungen ausreichend zu reflektieren.

Die Universität Graz hat nicht nur historische Bezüge zum Kolonialismus, sondern setzt auch neokoloniale Forschung und Haltungen fort. Während postkoloniale Theorien diskutiert werden, sind (neo)koloniale und rassistische Strukturen in Lehre, Administration und Forschung weiterhin präsent. Es werden Forschungsreisen in ehemalige Kolonien durchgeführt, ohne lokale Expert*innen und ihr Wissen gleichwertig einzubeziehen oder zu entlohnen und ohne die politischen Dimensionen und Abhängigkeiten zu thematisieren. Botanische Gärten und Universitäten könnten durch kritische Auseinandersetzung eine wichtige Rolle in der Dekolonisierung spielen. Erste Ansätze dazu gibt es bereits, doch es bedarf eines umfassenden Bewusstseins und der Einbindung der Expert*innen vor Ort, um koloniale Strukturen nachhaltig zu überwinden.

Station 1, Teil 3: Baum im Attemsgarten
Fiston Mwanza Mujila

Am 10. November 1995 wurden der nigerianische Schriftsteller und Umweltaktivist Ken Saro-Wiwa und acht seiner Mitstreiter*innen in Nigeria erhängt. In Nigeria und auf der ganzen Welt löste der Fall große Proteste aus. Auch in Graz gingen Menschen auf die Straße. Als Erinnerung an Saro-Wiwas Kampf pflanzte das Afro-Asiatische Institut Graz eine Rotbuche im Innenhof der Attemsgasse 25. Kenule Beeson Saro-Wiwa – bekannt als Ken Saro-Wiwa – wurde 1941 in Nigeria geboren, das damals eine britische Kolonie war. Er gehörte der Volksgruppe der Ogoni an, die im Nigerdelta beheimatet ist. Seit der Entdeckung von Öl im Nigerdelta im Jahr 1958 ist Ogoniland mit der Zerstörung seiner Natur durch den Mineralölkonzern Shell konfrontiert. Shell ist ein Beispiel dafür, dass die direkte Ausbeutung und Unterwerfung der Einheimischen zwar mit dem Abzug der Kolonialmächte endete, die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und Umwelt jedoch durch große internationale Konzerne fortgesetzt wurde. Schon in seiner Kindheit war Ken Saro-Wiwa empört über den Wandel seiner Heimat, als Bäume durch Ölpipelines ersetzt wurden. Schreibend begann er, sich für die Rechte der

Ogoni und die gerechte Verteilung des Ölreichtums in Nigeria einzusetzen. Er betrachtete die Ausbeutung von Ogoniland als Völkermord. Die Zerstörung der Biodiversität zeigte bald unmittelbare Folgen wie Armut, Arbeitslosigkeit und das Auftreten verschiedener Krankheiten, sowie die Erschütterung der ganzen Kultur.

Anfang 1990 wurde Ken Saro-Wiwa Sprecher und dann Präsident von MOSOP (Movement for the Survival of the Ogoni People), einer gewaltfreien Bewegung, die sich für die politische und kulturelle Autonomie der Ogoni, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete und eine gerechte Verteilung der Erdölressourcen einsetzte. Im Januar 1993 organisierte er einen friedlichen Marsch im Ogoniland, an dem 300.000 Menschen teilnahmen. Der Shell-Konzern zog sich aus dem Siedlungsgebiet zurück. Als Vergeltung für die Proteste startete die Militärregierung unter Diktator Sani Abacha mehrere Operationen, die zu Massakern, Deportationen und Vergewaltigungen führten. Für die an der Macht befindliche Militärjunta kam es nicht in Frage, die Ölförderung von Shell im Ogoni-Gebiet zu stoppen. Trotz nationaler und internationaler Proteste, Vermittlungsversuchen internationaler Institutionen und Persönlichkeiten wie Nelson Mandela und dem Literaturnobelpreisträger, Wole Soyinka, wurden Ken Saro-Wiwa und seine Kolleg*innen wegen Mordes angeklagt, vor ein Militärgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Der Baum zu Ehren von Ken Saro-Wiwa im Attemsgarten ist ein Beispiel dafür, dass auch politische Kämpfe aus anderen Weltregionen in Graz ihren Ausdruck finden können und damit ein Zeichen internationaler Solidarität.

Stop 1, part 1: University
Jennifer Brunner, Anna Verwey

The city of Graz is home to numerous higher education institutions, including four universities. These institutions are deeply interwoven with the city‘s history and show a multitude of colonial traces, which are clearly evident in the organization of knowledge.

On the one hand, this “coloniality of knowledge” manifests itself in small things, such as the use of racially loaded terms (e.g. “wilderness”) or in the procurement policy and organization of libraries. The recognition and accessibility of knowledge and publications is also unfairly distributed. Publications from European or North American profit-oriented publishers dominate the academic canon, while many universities in other parts of the world often cannot afford the expensive academic literature – neither the reading nor the publication. Scientists with “weak” passports are also often denied visas to participate in international conferences. These colonial

continuities in the organization, distribution, participation and production of knowledge thus create enormous inequality even during their studies, which continues throughout the entire academic world.

The result is a dominance of Western theories and approaches with the simultaneous suppression of "other" forms that create knowledge. On the other hand, numerous scientific disciplines have emerged directly from colonial ventures: Scientists from various disciplines, such as botany, geography, ethnology or linguistics, were involved in the "exploration" of colonies and still contribute to the pseudo-scientific legitimization of colonialism and racism today. Missionaries and adventurers brought everything from dictionaries, photos, clothing, instruments, religious and artistic objects to human remains from the colonies to Europe "for scientific purposes".

Stop 1, part 2: Botanical Garden
Jennifer Brunner, Anna Verwey

Another example where colonial continuities are visible at the University of Graz is the Botanical Garden. Botanical gardens emerged from medicinal herb gardens and, with colonization, took on the task of researching newly discovered plants and making them usable. These plants were often "reclassified" without recognizing local knowledge. The Graz Botanical Garden is an example of the colonial legacy of science. Botanical gardens are more than just places of research, they are also museums and collections that present an idealized tropical landscape and showcase the exotic beauty of colonial nature to support colonial aspirations. Today, they emphasize their role in species conservation, but without recognizing global responsibilities and historical entanglements.

The University of Graz not only has historical references to colonialism, but also continues neo-colonial research and attitudes. While postcolonial theories are discussed, (neo-)colonial and racist structures are still present in teaching, administration and research. Research trips to former colonies are being conducted without involving or remunerating local experts and their knowledge on an equal footing and without addressing the political dimensions and dependencies. Botanical gardens and universities could play an important role in decolonization through critical debate. There are already initial approaches to this, but a comprehensive awareness and the inclusion of local perspectives are required in order to overcome colonial structures in the long term.

Station 1, part 3: A tree in Attemsgarten
Fiston Mwanza Mujila

On November 10, 1995, Nigerian author and environmentalist Ken Saro-Wiwa, along with eight of his fellow activists, were hanged in Nigeria. This led to a wave of protests in Nigeria and around the world. People took to the streets in Graz as well. In memory of Ken Saro-Wiwa's struggle, the Afro-Asian Institute Graz planted a beech tree in the yard of Attemsgasse 25. Kenule Beeson Saro-Wiwa, known as Ken Saro-Wiwa, was born in 1941 in Nigeria, while the country was under British colonial rule. He was part of the Ogoni ethnic group located in the Niger River Delta. With the discovery of oil in the Niger Delta in 1958, the Ogoni and their land are faced with the destruction of their natural landscape by the Shell oil company. Shell is exemplary in showing how even though direct suppression and subjugation may have ended with the withdrawal of colonial forces, exploitation of labor and environment has been continued by large international businesses. Since his childhood, Ken Saro-Wiwa has been outraged by the transformations of his homeland that replaced trees with oil pipelines. By writing, he began to fight for the rights of the Ogoni and for a fair distribution of the wealth generated by the oil industry in Nigeria. He perceived the exploitation of Ogoni Land as a genocide. The destruction of biodiversity soon led to poverty, unemployment, the spread of diseases, and ultimately a shock to an entire culture.

In early 1990, Ken Saro-Wiwa became speaker and then president of MOSOP (Movement for the Survival of the Ogoni People), a non-violent movement advocating for the political and cultural autonomy of the Ogoni, the reconstruction of the destroyed areas, and a fairer distribution of wealth generated by natural resource extraction. In January 1993, he organized a peaceful march on Ogoni Land with 300.000 participants. The Shell Company withdrew from Ogoni Land. In retaliation to the protests, the military government under dictator Sani Abacha launched multiple operations, leading to massacres, deportations, and rape. For the military junta, it was considered out of the question to stop oil production by Shell on Ogoni Land. Despite national and international protests, attempts by international institutions to negotiate, including personalties such as Nelson Mandela and Literature Nobel Prize holder Wole Soyinka, Ken Saro-Wiwa and his comrades were indicted of murder, put to trial in a military tribunal, and sentenced to death. The tree in honour of Ken Saro-Wiwa in the Attemsgarten is an example of how political struggles from other regions of the world can also be expressed in Graz and thus a sign of international solidarity.

Rassismus, öffentlicher Raum und Schule

Racism, public space and school

Station 2: Spielplatz im Stadtpark
Adjanie Kamucote

Rassismus und Kolonialismus sind eng miteinander verbunden. Kolonialismus hat vor allem dazu beigetragen, rassistische Ideologien, Theorien und Ansichten zu verbreiten. Somit wurden Unterdrückung und Ausbeutung legitimiert. Rassismus und Diskriminierung werden in drei Ebenen eingeteilt: strukturell, institutionell und individuell. Das Zwischenmenschliche passiert auf individueller Ebene. Menschen bekommen bereits früh mit, wer und was zu „normal" zählt und wer und was nicht. So ist es verständlich, dass Kinder die Bilderbücher sehen, in denen nur weiße Personen abgebildet sind und dadurch das Bild vermittelt bekommen, dass Weiß-Sein die Norm ist – somit alles andere abnormal. So entsteht schnell internalisierter Rassismus. (Sydney, 7 Jahre, bekommt von ihren Mitschüler*innen immer wieder die Rückmeldung, dass die Farbe ihrer Haut keine Hautfarbe sei, sondern die Farbe von Kaka.) Die institutionelle Ebene beinhaltet öffentliche und staatliche Einrichtungen, wie beispielsweise Schulen, Universitäten, Krankenhäuser, Justiz etc. Die Strukturen einer Institution führen dazu, dass marginalisierte Gruppen der Gesellschaft benachteiligt werden. (Simon, 13 Jahre, erhält kein positives Pflichtschulabschlusszeugnis, da er zu viele Fehlstunden hat. Diese entstehen, da Simon aus gesundheitlichen Gründen immer wieder zu Ärzt*innen muss – diese jedoch keine Diagnose stellen können, da die Hautkrankheit, die er womöglich hat, für alle nicht sichtbar ist.) Die strukturelle Ebene umfasst die Gesellschaft und gesellschaftliche Normen oder die Wirtschaft. Diese Ebene wird oft nicht erkannt, vor allem nicht von Personen, die es nicht betrifft. Dies hängt auch oft damit zusammen, dass Strukturen, wie eben die Privilegien einer Gruppe und die Benachteiligung einer anderen Gruppe, nur selten hinterfragt werden. (Claire, 16 Jahre, möchte sich, so wie alle anderen in ihrer Klasse, endlich schminken. Doch gibt es in den üblichen Drogeriemärkten kein Make-Up für ihre Hautfarbe. Lediglich exklusivere Märkte haben eine kleine Auswahl, doch diese kann sie sich mit ihrem Taschengeld nicht leisten.)

Spielplätze treten teilweise noch früher als der Kindergarten und die Schule als Sozialisierungsort in das Leben von Kindern. Sie sind nicht nur Orte des Vergnügens, sondern erfüllen auch wichtige pädagogische und soziale Funktionen. Kinder lernen miteinander zu kommunizieren, Konflikte zu lösen und zusammenzuarbeiten, was wichtige soziale Kompetenzen stärkt. Spielplätze spiegeln oft die gesellschaftlichen Strukturen und Normen wider und können daher auch Orte sein, an denen Diskriminierung stattfindet. Diskriminierung auf Spielplätzen kann verschiedene Formen annehmen, wie etwa Ausgrenzung aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, sozialem Status oder körperlichen Fähigkeiten. Auch kulturelle Unterschiede können zu Missverständnissen und Ausgrenzung führen, wenn Kinder

unterschiedlicher Herkunft aufeinandertreffen. Kinder erkennen bereits in frühen Jahren Unterschiede zwischen Menschen, doch lernen sie die Wertung der Unterschiede aus ihrer Umgebung.

Station 3: Schule am Tummelplatz
Adjanie Kamucote

Ein weiteres Merkmal der Schule ist ihre Rolle als Sozialisationsinstanz. Hier lernen Schüler*innen Normen und Werte kennen, die für das Funktionieren in der Gesellschaft wichtig sind. Die Interaktion mit Gleichaltrigen und Lehrkräften fördert die Persönlichkeitsentwicklung und das Verständnis für soziale Regeln und Strukturen. Darüber hinaus dient Schule der Chancengleichheit. Sie soll allen Kindern, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und anderen Aspekten, die Möglichkeit bieten, sich zu bilden und persönliche Ziele zu erreichen. Trotz des Ziels der Chancengleichheit gibt es immer noch Unterschiede in der Bildungsqualität, die stark von der Herkunft und/oder sozialen und ökonomischen Lage der Familien abhängen. Somit erfährt eine große Anzahl an Kindern Diskriminierung in der Schule. Diskriminierung in der Schule ist ein ernstes und komplexes Problem. Sie kann auf verschiedenen Ebenen auftreten: durch Mitschüler*innen, durch das Lehrpersonal oder durch strukturelle Gegebenheiten im Bildungssystem. Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, ethnischer Herkunft, sozialem Status oder Behinderung sind Beispiele dafür, wie Ungleichbehandlung in Schulen aussehen kann. Bspw. Lehrpläne und Materialien, die bestimmte Gruppen und deren Geschichten ausblenden und Vorurteile bestärken, Voreingenommenheit von Lehrkräften. Auch die ungleiche Ressourcenverteilung an Schulen ist ein riesen Problem. Schulen, die in erster Linie von marginalisierten Gruppen besucht werden (Arbeiter*innenkinder, viele Kinder aus Zuwandererfamilien etc.) werden oft mit unzureichenden Ressourcen ausgestattet. Anstatt den Schulen mit zusätzlichen finanziellen Mitteln ein sensibilisiertes pädagogisches Arbeiten zu ermöglichen, werden diese oft (auch anhand rassistischer Stereotype) abgewertet.

Stop 2: Playground in the city park
Adjanie Kamucote

Racism and colonialism are closely linked. Above all, colonialism helped to spread racist ideologies, theories and views. This legitimized oppression and exploitation. Racism and discrimination are divided into three levels: structural, institutional and individual. The interpersonal happens on an

individual level. People learn at an early age who and what counts as “normal” and who and what does not. It is therefore understandable that children see picture books in which only white people are depicted and are thus given the image that being white is the norm – and that everything else is abnormal. This quickly leads to internalized racism. (Sydney, aged 7, is repeatedly told by her classmates that the color of her skin is not skin color, but the color of poop). The institutional level includes public and state institutions, such as schools, universities, hospitals, the justice system etc. The structures of an institution lead to marginalized groups in society being disadvantaged. (Simon, 13 years old, does not receive a positive compulsory school leaving certificate because he has too many absences. This is because Simon has to keep going to the doctors for health reasons – but these cannot make a diagnosis, because the skin disease he may have is not visible to everyone). The structural level includes society and social norms or the economy. This level is often not recognized, especially by people who are not affected. This is also often due to the fact that structures, such as the privileges of one group and the disadvantages of another group, are rarely questioned. (Claire, 16, would like to finally wear make-up, just like everyone else in her class. But there is no make-up for her skin color in the usual drugstores. Only the more exclusive stores have a small selection, but she can‘t afford them with her pocket money).

In some cases, playgrounds enter children‘s lives as places of socialization even earlier than kindergarten and school. They are not only places of fun, but also fulfill important educational and social functions. Children learn to communicate with each other, resolve conflicts and work together, which strengthens important social skills. Playgrounds often reflect social structures and norms and can therefore also be places where discrimination takes place. Discrimination on playgrounds can take various forms, such as exclusion based on gender, skin color, social status or physical ability. Cultural differences can also lead to misunderstandings and exclusion when children from different backgrounds meet. Children recognize differences between people at an early age, but they learn to value differences from their environment.

Stop 3: School at Tummelplatz
Adjanie Kamucote

Another characteristic of school is its role as an instance of socialization. This is where pupils learn norms and values that are important for functioning in society. Interaction with peers and teachers promotes personal development and an understanding of social rules and structures. Furthermore, school serves to promote equal opportunities. It should offer all children,

regardless of their social background and other aspects, the opportunity to educate themselves and achieve personal goals. Despite the goal of equal opportunities, there are still differences in the quality of education that depend heavily on the origin and/or social and economic situation of the families. As a result, a large number of children experience discrimination at school. Discrimination at school is a serious and complex problem. It can occur at various levels: by fellow pupils, by teaching staff or by structural conditions in the education system. Discrimination based on gender, ethnic origin, social status or disability are examples of what unequal treatment in schools can look like. For example, curricula and materials that exclude certain groups and their stories and reinforce prejudices or teacher bias. The unequal distribution of resources at schools is also a huge problem. Schools that are primarily attended by marginalised groups (working-class children, children with migrant backgrounds etc.) are often provided with insufficient resources. Instead of providing schools with additional financial resources to enable sensitised pedagogical work, they are often devalued (also on the basis of racist stereotypes).

Graz
und das
Osmanische
Reich

Graz
and the
Ottoman
Empire

Station 4: Mariensäule beim Eisernen Tor
Derya Özkaya

Das öffentliche Gedächtnis von Graz ist tief in den imperialen Auseinandersetzungen zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich verwurzelt. Diese Narrative spiegeln Mechanismen des Kolonialismus wider. Sowohl Imperialismus als auch Kolonialismus florierten, indem sie „Andere" als Bedrohungen konstruierten, um Herrschaft zu rechtfertigen, und diese fortdauernden Bilder beeinflussen auch heute noch die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, insbesondere im Hinblick auf Migrant*innengemeinschaften. Obwohl das Zeitalter der Imperien längst vorbei ist, ist der Grazer Stadtraum nach wie vor von seiner imperialen Vergangenheit geprägt, insbesondere durch die Erinnerung an die osmanischen Belagerungen Wiens in den Jahren 1529 und 1683. Diese gewaltsamen Begegnungen zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich haben ein bleibendes Erbe hinterlassen und ein Bild der „Türken" als Bedrohung und besiegten Feind geformt. Dieses Bild wurde im Laufe der Geschichte zu verschiedenen politischen Zwecken umgestaltet und wiederverwendet.

Die lange Konfrontation des Habsburgerreiches mit den Osmanen spiegelt sich in den öffentlichen Denkmälern, Gedenktafeln und Ortsnamen der Stadt wider. So wurde beispielsweise der Mythos einer achttägigen osmanischen Besetzung von Graz, der durch historische Quellen nicht belegt ist, durch Denkmäler verewigt. Die Mariensäule am Eisernen Tor verkörpert dieses Erbe imperialer Konflikte und Machtkämpfe.

Ursprünglich zum Gedenken an den Sieg der Habsburger über die Osmanen in der Schlacht am Heiligen Gotthard (1664) errichtet, wurde die Säule auch von nationalistischen Bestrebungen wieder in Besitz genommen. Im Jahr 1927 schlug der „Heimatschutzverein" vor, die Säule in „Türkensäule" umzubenennen. In den 1930er Jahren wurde dieses Bild von der nationalsozialistischen Propaganda ausgenutzt und 1938 wurde die Mariensäule zum Mittelpunkt der Feierlichkeiten zum Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland und zum Gedenken an den Aufstand der Nazis gegen das Dollfuß-Regime.

Fünfzig Jahre später lud der steirische herbst Künstler*innen ein, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs und deren Kontinuitäten auseinanderzusetzen. Hans Haackes umstrittene Installation rekonstruierte den 1938 errichteten Obelisken aus der Nazizeit und verwandelte ihn in ein Mahnmal für die Opfer des Nazi-Terrors. Seine Neuinterpretation löste jedoch Empörung aus und Rechtsextremisten setzten den Obelisken in Brand.

Die vielschichtige Geschichte dieses Ortes zeigt, wie Feindbilder wie das der „Türken“ verwendet werden, um Angst und Bedrohung vor den „Anderen“ aufrechtzuerhalten und militärische Triumphe über sie zu feiern. Sie offenbart auch das verflochtene imperiale Erbe des Habsburger und des Osmanischen Reiches, die beide andere Völker unterdrückten und sich ihre Lebensräume aneigneten. Die Erzählungen über die Verherrlichung imperialer Eroberungen prägen heute noch zeitgenössische Machtkämpfe. Wie wirkt sich dieses Erinnerungsregime auf die täglichen Begegnungen der Grazer*innen aus, insbesondere mit den Arbeitsmigrant*innen aus der Türkei, den Nachkommen einer komplexen Geschichte osmanisch-habsburgischer Interaktionen? Wie gehen diese Migrant*innen mit den anhaltenden kolonialen Narrativen und Stereotypen um, die im öffentlichen Gedächtnis von Graz noch immer nachhallen?

Stop 4: Mariensäule at Eisernes Tor
Derya Özkaya

Graz‘s public memory is deeply rooted in the imperial confrontations between the Habsburg and Ottoman Empires. These narratives also echo the broader mechanisms of colonialism. Both imperialism and colonialism thrived on constructing ‘others’ as threats to justify domination, and these lingering images continue to influence contemporary power dynamics, especially in relation to migrant communities. Although the age of empires is long gone, Graz’s urban space in Graz remains shaped by its imperial past, particularly through reminders of the Ottoman sieges of Vienna in 1529 and 1683. These violent encounters between the Habsburg and Ottoman Empires left an ongoing legacy, creating an image of the “Turks” as both a threat and a defeated enemy — an image of both fear and glorious victory. This image has been reshaped and reappropriated for various political purposes throughout history.

The Habsburg Empire‘s long confrontation with the Ottomans is reflected in the city’s public monuments, commemorative plaques, and place names. For instance, the myth of an eight-day Ottoman occupation of Graz, though not supported by historical sources, has been immortalized through monuments. The Mariensäule at Eisernes Tor —now a peaceful public space popular among locals — embodies this legacy of imperial conflict and power struggles. Originally erected to commemorate the Habsburg victory over the Ottomans at the Battle of Saint Gotthard (1664), the column has also been reappropriated by nationalist agendas. In 1927, the ‘Homeland Security Association’ proposed renaming it the ‘Turks’ Column,’ further embedding the memory of the ‘Turks’ in the city’s narrative. By the 1930s, this image

was exploited by Nazi propaganda, and in 1938, the Mariensäule became a focal point for celebrating Austria's annexation by Nazi Germany and commemorating the Nazi uprising against the Dollfuß regime.

Fifty years later, the steirischerherbst festival invited artists to confront Austria's Nazi past and address its lingering effects. Hans Haacke's controversial installation reconstructed the Nazi-era obelisk erected in 1938, transforming it into a memorial for the victims of Nazi terror. However, his reinterpretation sparked outrage, and right-wing extremists set the obelisk on fire, highlighting the persistence of far-right ideologies in Austria.

This site's multi-layered history reveals how the images of the 'enemy,' like that of the 'Turks,' are used to perpetuate fear and threat of "others" and celebrate military triumphs. It also reveals the entangled imperial legacies of the Habsburg and Ottoman empires, with both imposing the mechanisms of dominance and control over diverse peoples. Today, the enduring narratives of the glorification of imperial conquests continue to shape contemporary power struggles. How does this memory regime affect the daily encounters of Graz's inhabitants particularly with the labor migrants from Turkey, descendants of a complex history of Ottoman-Habsburg interactions? How do these migrants navigate the persistent colonial narratives and stereotypes that still resonate in Graz's public memory?

Sanfter Kolonialismus und die Ausbeutung des Balkans

Soft colonialism and the exploitation of the Balkans

Station 5: Bosniakendenkmal
Anela Dumonjić

Der Berliner Kongress 1878 hatte die Absicht eine neue Weltordnung in das Wesen aller Kolonialmächte und ihrer Kolonialsubjekte einzuschreiben. Das damalige Österreich-Ungarn hat dadurch endlich die Erlaubnis bekommen Bosnien und Herzegowina zu okkupieren. Der Entschluss – noch nicht offizieller Anschluss, aber ein Omen für die Zukunft – ging radikal gegen den Willen der Lokalbevölkerung, die die letzten vier Jahrhunderte unter osmanischer Kolonialbesetzung lebte. Auch wenn im Mainstream-Narrativ nur selten vom erbitterten Widerstand der Kolonisierten die Rede ist, bleibt die Realität unbestreitbar: „Der Kampf in den Straßen von Sarajewo soll besonders grässlich gewesen sein," berichtete beispielsweise Oberstleutnant Reinhard Stradner. Während ein Teil der steirischen Besatzungssoldaten in ihrer „sanft-kolonialen" Eroberung Bosniens ihr Leben verloren haben, haben sie hier, am Radetzkyspitz, ein Denkmal im Jahre 1901 bekommen.

Es scheint uns notwendig, die historische und gegenwärtige Rolle von Graz als Drehscheibe kolonialer Bestrebungen im österreichischen wie europäischen Kontext zu durchleuchten und neu zu bewerten. Graz war seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eines der Zentren des Deutschnationalismus. Dessen Kerneigenschaft, wie des Nationalismus im Allgemeinen, ist es, alles „fremde" zu entwerten und zu entfernen. In der Praxis bedeutete dies, dass das bosnische Regiment auf starken Widerstand getroffen ist. Trotzdem wurde in Graz ab 1891 das zweite bosnische Regiment untergebracht. Das nächste weltbewegende Ereignis folgte kurz darauf – der erste Weltkrieg, in dem es sogar erwünscht war, dass österreichische und bosnische Soldaten Seite an Seite kämpften. Das „fremde" kann toleriert werden, solange es bereit ist, für die richtige Nation zu sterben.

Kein Narrativ ist natürlich gegeben, politische Interessen dominieren und dehnen das Spannungsfeld zwischen Subjektivität und (imaginärer) Objektivität aus. Dieser Aspekt der Wissensproduktion im Bereich der Denkmalkultur bildet eine der bedeutsamsten Parallelen im gesamten globalen Kontext. Kulturerbe war und wird immer im Flux sein, kritische postkoloniale Reflexionen gehen aber stehts einen Schritt weiter.

Einerseits scheinen Denkmäler für immer zu sein, ihre Bedeutung dauerhaft relevant, nahezu unerschöpflich, andererseits jedoch lauert ihr Verfallsdatum durchgehend. Es sind genau postmoderne und postkoloniale Perspektiven auf Identität und Zugehörigkeit, die mit der Illusion der Einfachheit und Kategorisierbarkeit brechen. Auf einem pragmatischen Niveau bedeutet das ganz simpel gesagt: viele Gegensätze und viel Chaos!

Stop 5: Bosniak monument
Anela Dumonjić

The Congress of Berlin in 1878 had the intention of inscribing a new world order into the being of all colonial powers and their colonial subjects. Austria-Hungary was finally authorised to occupy Bosnia and Herzegovina. The decision – not yet an official annexation, but an omen for the future – went radically against the will of the local population, which had been under Ottoman colonial occupation for the last four centuries. Even though the mainstream narrative rarely mentions the fierce resistance of the colonised, reality remains undeniable: "The battle in the streets of Sarajevo is said to have been particularly gruesome," reported, for example, Lieutenant Colonel Reinhard Stradner. While some of the Styrian occupying soldiers lost their lives in their 'soft-colonial' conquest of Bosnia, they were given a memorial here, at Radetzkyspitz, also known by its official address Radetzkystraße 10, in 1901.

It is necessary to re-examine how Graz stands in the historical and contemporary socio-political context of Austria and (colonial) Europe. What was it like back then? And has anything remained of that time? Graz was one of the centres of German nationalism, and as is fundamental to nationalism, everything 'foreign' is to be removed. In practice, this meant that the Bosnian regiment was met with right-wing resistance. And yet the second Bosnian regiment was housed in Graz from 1891. The next world-shaping event followed shortly afterwards – the First World War, during which it was even desirable for Austrian and Bosnian soldiers to fight side by side. The 'foreign' can be tolerated as long as it is prepared to die for the right nation.

No narrative is naturally given, political interests dominate and expand the field of tension between subjectivity and (imaginary) objectivity. This aspect of knowledge production in the field of heritage culture is one of the most significant parallels in the entire global context. Cultural heritage was and will always be in flux, but critical postcolonial reflections always go one step further.

On the one hand, monuments seem to be forever, their significance permanently relevant, almost inexhaustible, but on the other hand, their expiry date is always lurking. It is precisely postmodern and postcolonial perspectives on identity and belonging that break with the illusion of simplicity and categorisability. On a pragmatic level, this means quite simply: lots of contradictions and lots of chaos!

Station 6: Griesplatz
Anela Dumonjić

Der Griesplatz, wie auch das darum liegende Viertel, sind durchgehend Gegenstand eines rassistischen Diskurses – manchmal ist dieser eher unterschwellig, manchmal aber schamlos erkennbar. Man muss nicht mal jemals vor Ort gewesen sein um ein Verständnis davon zu bekommen welche soziale Konnotationen von gewissen rassistischen und xenophoben Interessensgruppen suggeriert werden. Mehrere Social-Media-Accounts, wie auch tradionelle Medienformen, haben es sich zur Aufgabe gemacht den Griesplatz als „gefährlich" und als „sozialen Brennpunkt" zu markieren, natürlich ausschließlich aufgrund der Anwesenheit von Ausländer*innen. Der Griesplatz kann aber, wenn man nicht an rassifizierten Imaginationen festhält, ebenfalls als sehr einladend, angenehm, warm und offen bezeichnet werden. Dessen Kulturraum entsteht durch die Ineinanderflechtung von unterschiedlichen sozialen Identitäten und ihren Praktiken. Dass diese sich spezifisch am Griesplatz treffen, ist aber kein Zufall, sondern eine der Folgen klassischen urbanen Engineerings. Die Zusammengehörigkeit des Wohnungsmarkts, bzw. tendenziell billiger Wohnungen, und gesellschaftlicher Stratifizierung ist weder unschuldig noch neu.

Der Griesplatz generiert politisches Potenzial außerhalb leerer Fetischisierung der Unterdrückten, was man an seiner Verankerung in der Grazer Protestkultur einfach ablesen kann. Wer dies sehen kann bzw. sehen möchte ist eine Frage von Machtstrukturen, jetzt wie auch vor ca. 60 Jahren.

Wieso reden wir ausgerechnet von vor 60 Jahren? Weil Gastarbeiter*innen eines der prägendsten sozialen Phänomene der 1960er und 1970er Jahre waren. Ihr Vermächtnis ist umfangreich, ergreifend und muss immer noch richtig gewürdigt werden. In diesem Sinne sind die niemals anerkannte Ausbeutung und Diskriminierung seitens des österreichischen Staates als Arbeitsgeber von besonderer Relevanz. Den Einfluss der Gastarbeiter*innen – jugoslawischer wie auch türkischer – auf Graz kann man nicht unterschätzen. Es gab sowohl diejenigen, die mit der Absicht zu bleiben kamen, als auch diejenigen, die zurückkehren wollten. Anfangs waren aber alle räumlich fast komplett abgetrennt von der „dominanten" Gesellschaft, wieso auch anders?

Nach einer Handvoll Auseinandersetzungen und anhaltenden Spannungen unter Einwohner*innen beschloss der Staat, Anti-Vorurteilssendungen auszustrahlen, damit österreichische Bürger*innen verstehen, dass Jugoslaw*innen gar nicht „so schlimm" sind. Eine spezifische Anschuldigung sticht besonders hervor: jugoslawische Gastarbeiter*innen waren für Autounfälle verantwortlich. Es war ihre gefährliche und unvorsichtige

Fahrweise, die zu Verletzungen und letztlich auch zum Tod führte, nicht die schlechten Straßen, die in der Zeit, in der sich die Jugoslaw*innen dort aufhielten, die Hauptursache für Hunderte von Todesfällen im ganzen Land waren. Als Zeichen ihrer Abneigung organisierten wütende Grazer*innen eine Sitzblockade am Hauptplatz in den 1970ern, um gegen die Anwesenheit von Gastarbeiter*innen zu protestieren. Wie sich das Blatt wenden kann, wenn man bedenkt, dass einige Einwohner*innen des heutigen Graz mehr als empört sind, wenn Aktivist*innen so etwas tun. Die Unsichtbarmachung der Menschlichkeit von Gastarbeiter*innen wie auch ihre Verwandlung in einen Sündenbock für sämtliche Probleme haben einen enormen Anklang bei zahlreichen Migrant*innengemeinschaften, sowohl global als auch lokal.

Stop 6: Griesplatz
Anela Dumonjić

Griesplatz, as well as the neighbourhood around it, are the subject of a racist discourse throughout – sometimes this is rather subtle, but sometimes it is shamelessly obvious. One doesn‘t even have to have ever been there to get an understanding of the social connotations suggested by certain racist and xenophobic interest groups. Several social media accounts, as well as traditional forms of media, have taken it upon themselves to label Griesplatz as ‘dangerous’ and a ‘social hotspot’, of course solely due to the presence of foreigners. However, Griesplatz can also be described as very inviting, pleasant, warm and open if one does not adhere to racialised imaginations. Its cultural space is created by the interweaving of different social identities and their practices. However, the fact that these specifically come together at Griesplatz is no coincidence, but one of the consequences of classical urban engineering. The connection between the housing market, or rather the tendency towards cheap housing, and social stratification is neither innocent nor new.

Griesplatz generates political potential beyond the empty fetishisation of the oppressed, which can easily be seen from its anchoring in Graz‘s protest culture. Who can see this, or would like to see it, is a question of power structures, now as well as about 60 years ago.

Why are we talking about 60 years ago of all times? Because guest workers were one of the most formative social phenomena of the 1960s and 1970s! Their legacy is extensive, poignant and still needs to be properly honoured. In this sense, the never-recognised exploitation and discrimination on the part of the Austrian state as an employer are of particular relevance. The influence of guest workers – both Yugoslav and Turkish – on Graz cannot

be underestimated. There were both those who came with the intention of staying and those who wanted to return. In the beginning, however, everyone was almost completely separated from the 'dominant' society, why would it be any different?

After a handful of clashes and ongoing tensions among residents, the state decided to broadcast anti-prejudice programmes to help Austrian citizens understand that Yugoslavs are not 'that bad.' One specific accusation stands out in particular: Yugoslav guest workers were responsible for car accidents. It was their dangerous and careless driving that led to injuries, and ultimately death, not the bad roads, which were the main cause of hundreds of deaths across the country during the time the Yugoslavs were there. As a sign of their resentment, angry Graz residents organised a sit-in on the main square in the 1970s to protest against the presence of migrant workers. How the tables turn, when one considers that some residents of today's Graz are more than outraged when activists do something like this. The invisibilisation of the humanity of guest workers, as well as their transformation into a scapegoat for all problems, have enormous resonance with numerous migrant communities, both globally and locally.

Kirche – zwischen Missionierung und Community Building

Church – between missionizing and community building

Station 7: St. Andrä Kirche
Jenny Brunner, Fiston Mwanza Mujila

Die Kirche spielte eine zentrale Rolle in Kolonisation und Missionierung („Zivilisation"). Missionen hatten zum Ziel, die heidnische Bevölkerung zu bekehren und trugen zugleich dazu bei, die Autorität des Staates zu stärken und Kolonien zu sichern. Während Regierungen die Ausbeutung von Arbeitskraft für Unternehmen der Kolonialisten förderten und Widerstand gewaltvoll unterdrückte, war es die Aufgabe der Kirche, die Bevölkerung zu domestizieren. Missionen, Schulen und Krankenhäuser usw. waren kirchlich. Die Teilnahme am öffentlichen Leben, an Bildung und medizinischer Versorgung sowie Arbeit war an das Eintreten in die Kirche (durch die Taufe) geknüpft, während die koloniale Bildung die Kolonisierung legitimierte, die Dominanz kolonialer Sprachen und Kultur gewährleistete und Rassenhierarchien reproduzierte.

Dennoch (und deswegen) stellen Kirchen gleichsam Ankerpunkt und Begegnungsraum für migrantische Communities in Graz (und andernorts) dar und haben eine bedeutende Funktion im Alltagsleben in der Stadt. Mitten im Stadtteil Gries ist die katholische Kirche St. Andrä seit Jahrzehnten ein derartiger offener Begegnungsraum. Dass insbesondere Menschen aus Afrika und Lateinamerika hier einen Ort der Gemeinschaft, des Feierns, Zusammenkommens und Austauschs erleben, liegt vor allem auch daran, dass die „Comunidad Latina Católica" und die „African Community" wöchentlich ihren Gottesdienst feiern können und das nicht auf Deutsch, sondern auch in den Kolonialsprachen Spanisch, Englisch und immer wieder auch auf Kinyarwanda/Kirundi.

Stop 7: St. Andrä church
Jenny Brunner, Fiston Mwanza Mujila

The church played a central role in colonization and missionary work ('civilization'). Missions aimed to convert the pagan population, and at the same time helped to strengthen the authority of the state and secure colonies. While governments promoted the exploitation of labour for colonialist enterprises and violently suppressed resistance, it was the task of the church to domesticate the population. Missions, schools and hospitals etc. were run by the church. Participation in public life, education, medical care and work was linked to joining the church (through baptism), while colonial education legitimized colonization, ensured the dominance of colonial languages and culture and reproduced racial hierarchies.

Nevertheless (and therefore), churches are anchor points and meeting places for migrant communities in Graz (and elsewhere), and have an important function in everyday life in the city. In the middle of the Gries district, the Catholic church of St. Andrä has been such an open meeting place for decades. The fact that people from Africa and Latin America in particular experience a place of community, celebration, coming together and exchange here is mainly due to the fact that the 'Comunidad Latina Católica' and the 'African Community' can celebrate their weekly church service not only in German, but also in the colonial languages of Spanish, English and, time and again, in Kinyarwanda/Kirundi.

Verflechtungen von Unterdrückungs-verhältnissen

Entanglements of relations of oppression

Station 8: Annenstraße
Sara T. Huber

Das Annenviertel, geprägt von Migrations- und Arbeiter*innengeschichte, umfasst die Stadtteile Lend und Gries. In den 60/70er Jahren ließen sich hier viele Gastarbeiter*innen nieder, die anfangs in Arbeiter*innenbaracken von Grazer Firmen lebten. Der Hauptbahnhof, am Ende der Annenstraße, war für Gastarbeiter*innen, aufgrund ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung, ein wichtiger sozialer Treffpunkt, und gleichzeitig der Ort, wo Arbeitgeber billige Arbeitskräfte rekrutierten. Noch heute warten migrantische Arbeiter*innen in der Nähe des Hauptbahnhofs auf Gelegenheitsarbeit oder übernehmen unter prekären Arbeitsverhältnissen Pflegearbeit – ein bis in die Gegenwart reichendes (neo-)koloniales Macht- und Ausbeutungsverhältnis.

Das Annenviertel ist für viele heute ein Ort der Begegnung, geprägt von einer Vielzahl diverser Geschäfte, Lokale und Vereine verschiedener Communities. Rassismus, als (neo-)koloniales Erbe, ist in die städtische Struktur eingeschrieben, geht mit ungleicher Lebensqualität in den verschiedenen Stadtteilen einher und prägt weiterhin das Leben vieler Menschen. Marginalisierte und sozial ausgeschlossene Gruppen, die nicht bereits durch steigende Mieten verdrängt wurden, finden sich hier wieder. Ein prominentes Beispiel für die Normalisierung von Rassismus war von 1915 bis 2019 der Name eines Kautschuk-Geschäfts, das das N-Wort verwendete. Die strukturellen Bedingungen von Rassismus zeigen sich auch in der Errichtung der ersten Schutzzone in Graz – ein Instrument, das vor allem marginalisierte Gruppen kriminalisiert, rassistische Ängste institutionalisiert und gegenwärtig wieder gezielt verwendet wird.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war das Annenviertel aufgrund der auf der rechten Seite der Mur bewusst angesiedelten Industrie nicht nur Arbeiter*innenviertel sondern auch Lebensraum vieler Jüd*innen. 1920 wurde es zum Schauplatz des verharmlosend bezeichneten „Kirschenrummels," eine von Frauen angeführten Hungerrevolte gegen steigende Lebensmittelkosten und die materielle Not nach dem Ersten Weltkrieg. Der anfangs emanzipatorische Aufstand gegen unleistbares Leben kippte in antisemitische Gewalt und führte zu Übergriffen und Plünderungen von jüdischen Geschäften. Die Übergriffe zeigen die tief in die Gesellschaft verankerten antisemitischen Ressentiments, die in den folgenden Jahren in Austrofaschismus und Nationalsozialismus gipfelten und das jüdische Leben hier im Annenviertel zerstörten.

Die Revolte wurde von der Polizei brutal niedergeschlagen, es kam zu 18 Todesfällen. Für die Polizisten gab es keine Konsequenzen. Dennoch erstritten die Frauen eine Senkung der Marktpreise. Diese historischen und

aktuellen Beispiele des Annenviertels verdeutlichen in ihrer gemeinsamen Erzählung die Widersprüchlichkeit der Verflechtung unterschiedlicher Unterdrückungsverhältnisse und zeigen wie gesellschaftliche Spaltungen durch antisemitische, sexistische und rassistische Narrative genutzt werden, um Klassenkonflikte zu entschärfen und Solidarität zu verhindern.

Die entscheidende Frage bleibt: Welche Formen von Solidarität und Widerstand sind in Graz notwendig, um historische und aktuelle Ungerechtigkeiten zu überwinden?

Stop 8: Annenstraße
Sara T. Huber

The Annenviertel, shaped by a history of migration and working-class communities, includes the districts of Lend and Gries along Annenstraße. In the 1960s and 70s, many guest workers settled here, initially living in barracks provided by Graz companies. The main train station at the end of Annenstraße was an important social meeting point for guest workers due to their social exclusion, and also a place where employers recruited cheap labor. Even today, migrant workers wait near the train station for casual work or take on care work under precarious working conditions – a (neo-)colonial power and exploitation relationship that continues to this day.

Today, the Annenviertel is a place of encounter for many, shaped by a variety of diverse shops, restaurants, and associations from different communities. Racism, as a (neo-)colonial legacy, is ingrained in the city‘s structures, leading to unequal quality of life across different neighborhoods and continuing to affect the lives of many people. Marginalized and socially excluded groups, who have not already been displaced by rising rents, are still found here. A prominent example of the normalization of racism was the name of a rubber shop, from 1915 to 2019, which used the N-word and thus continuously reproduced colonial meanings in everyday life. The structural conditions of racism are evident in the establishment of Graz‘s first ‘protection zone’ – an instrument that primarily criminalizes marginalized groups, institutionalizes racist fears, and is again being used today.

Before World War II, the Annenviertel was not only a working-class district due to the industry intentionally located on the right side of the Mur, but also a home to many Jewish residents. In 1920, it became the scene of the so-called ‘Kirschenrummel,’ a hunger revolt led by women against rising food prices and material hardship after World War I. This initially emancipatory uprising against unaffordable living conditions turned into anti-Semitic

violence and led to attacks and looting of Jewish businesses. These attacks reflect the deeply rooted anti-Semitic sentiments in society, which culminated in Austrofascism and National Socialism in the following years and ultimately destroyed Jewish life in the Annenviertel.

The revolt was brutally suppressed by the police with over 18 deaths, without consequences for the authorities. Nonetheless, the women managed to secure a reduction in market prices. These historical and contemporary examples from the Annenviertel highlight the contradictions in the entanglement of different relations of oppression and show how societal divisions are exploited through anti-Semitic, sexist, and racist narratives to diffuse class conflicts and prevent solidarity.

The key question remains: How can we confront mechanisms that hinder resistance and alliances today? What forms of solidarity and resistance are necessary in Graz to overcome historical and current injustices?

Rassistische Repräsentationen und Symbole

Racist representations and symbols

Station 9: M*Apotheke, M*Wirt
Adjanie Kamucote

Die Geschichte der M*Apotheke reicht zurück bis ins 18. Jahrhundert. Die damalige Apotheke „Zum schwarzen M*" gilt als die erste öffentliche Apotheke außerhalb der Grazer Stadtmauern. Die rassistisch überzeichnete Figur über dem Eingang wurde von dem Grazer Künstler Hans Adametz im Jahre 1933 gestaltet.

Sprache ist eines der mächtigsten Mittel, die wir als Menschen haben und Sprache schafft Wirklichkeit. Das M*Wort ist eine der Fremdbezeichnungen, die historisch negativ behaftet ist. Der Begriff M* stammt laut der historischen Wortforschung sowohl aus dem griechischen Wort „moros," welches „dumm," „töricht" und „gottlos" bedeutet, als auch aus dem lateinischen Wort „maurus" für „schwarz," „dunkel" oder „afrikanisch". Daraus folgte im Althochdeutschen der Begriff „mor" und später dann das M*Wort.

Zu Beginn galt der Begriff lediglich für die Bezeichnung von heutigen Nordafrikaner*innen (Mauren), wurde aber schnell verallgemeinert für Menschen mit dunkler Haut verwendet.

Das M*Wort ist der älteste Begriff im deutschsprachigen Raum, der zur Bezeichnung von Menschen aus dem afrikanischen Kontinent angewandt wurde. Die Vorstellung eines M*Worts bestand aus dunkler Haut, dicken Lippen, krausem Haar, auffälligem Schmuck und den Eigenschaften dumm, gottlos und faul. Sie galten als die unterwürfigen Diener aus Afrika, die versklavt wurden. Heute findet man den Begriff in unserem alltäglichen Sprachgebrauch kaum bis gar nicht, doch taucht er immer wieder in Restaurants auf der Speisekarte (z. B. als Nachspeise: M* im Hemd) oder als Bezeichnungen von Geschäften und Straßennamen auf. Warum dann M*Apotheke?

Im Mittelalter war europäische Medizin nicht so weit entwickelt wie jene aus dem afrikanischen Kontinent und dem Orient. Viele Apotheker*innen übernahmen einiges aus dieser Heilkunde und nannten ihre Apotheken aufgrund der hohen Wertschätzung M*Apotheke. Es mag eine plausibel gemeinte Erklärung dahinterstecken, es ändert nichts an der Tatsache, dass sowohl der Name als auch das Logo rassistische Stereotype reproduzieren. Dass gewisse Begriffe in der Vergangenheit nicht als rassistisch angesehen wurden, legitimiert nicht ihre Verwendung und Bedeutung in einer Gegenwart, in der diese Begriffe ganz klar als rassistisch gelten.

Während eine gleichnamige Apotheke in Wien umbenannt wurde, hält die Grazer M-Apotheke trotz Petition und anhaltender Kritik am Namen fest.

Stop 9: M*Pharmacy, M*Wirt
Adjanie Kamucote

The history of the M*Pharmacy reaches back into the 18th century. Back then, the pharmacy was called 'to the black M*' („Zum schwarzen M*"), and was the first public pharmacy outside the city walls. The exaggerated figure over its entrance was designed by local artist Hans Adametz in 1933.

Language is a powerful tool we have as human beings; language makes reality. The M*word is a term that has an historically negative connotation. The term originates, according to linguistic historical research, from the Greek word 'moros,' meaning 'stupid,' 'naive' and 'godless,' as well as from the Latin word 'maurus,' meaning 'black,' 'dark' or 'African.' Out of this originated the Old High German term 'mor' and later the M*word.

Initially the term only served as a descriptor for what is today the people of northern Africa (Mauritanians), but quickly evolved to become a general term for people of dark complexion.

The M*word is the oldest term in German language meant to describe people from the African continent. The imagery going along with the M*word was one of dark skin, thick lips, fuzzy hair, striking jewelry, and character attributes such as stupidity, godlessness, and laziness. They were considered the obedient servants of Africa, to be enslaved. Today the term has largely disappeared from everyday use, but occasionally makes an appearance in places like restaurant menus (e.g. as a dessert: „M* im Hemd"), or as the name of shops and streets. Why the M*Pharmacy then?

In medieval times, European medicine was not as far developed as that of the African continent and the Middle East. Many pharmacists looked to these healing practices to improve their own craft and, in admiration, named their shops M*Pharmacy. There may very well be a plausible explanation behind all this; it does, however, not change the fact that the name as well as the logo reproduce racist stereotypes. While certain terms may not have been considered racist in the past, this does not legitimize their continued use in the present, where they are unquestionably racist.

While the similarly named pharmacy in Vienna was renamed, the one in Graz continues to insist on the name despite a petition to change it and ongoing critique.

Exotisierung:
Die Geschichte
von Abd Allāh Yāwir

Exoticisation:
the story of
Abd Allāh Yāwir

Station 10: Kastner & Öhler
Fabian Wagner

Während Österreich ab Mitte der 1920er Jahre den Umbau in eine faschistische Diktatur vorantrieb, begann auf dem afrikanischen Kontinent ein junger Mann, seine Heimat, das Wadai-Königreich im heutigen Tschad, zu verlassen. Sein Name war Abd Allāh Yāwir ibn Šayh Muhammad. Geboren im Jahr 1894 hatte er im Alter von nur 18 Jahren miterleben müssen, wie sein Heimatland im Krieg gegen die französischen Kolonialmächte unterworfen wurde. In den frühen 1920er Jahren erreichte er inmitten der politischen Unruhen der Zwischenkriegsjahre schließlich Graz. Neben seiner Tätigkeit als Türkischlehrer fand Javer hier eine Anstellung bei Kastner & Öhler.

Das 1873 gegründete Kaufhaus bot den Menschen in Graz durch Krieg und Krisen ein Gefühl von Luxus. Für eine Bevölkerung, die großteils aus Arbeiter*innen bestand, bot dieser Ort einen Eskapismus und vermittelte ein exotisiertes Bild der großen weiten Welt und ihrer Konsumgüter. So wurde etwa für echte Perserteppiche geworben, indem die Haupthalle mit zwei raumhohen Minaretten, einschließlich Halbmond und Stern, dekoriert wurde. Offiziell als Aufzugbediener angestellt wurde Javer zu einem Baustein in dieser Inszenierung. Nachdem die meisten Menschen, die in und um Graz lebten, niemals zuvor einen Menschen nicht weißer Hautfarbe gesehen hatten, wurde Javer rasch eine lokale Berühmtheit. Seine öffentliche Zurschaustellung spiegelt sich in den dokumentierten Erinnerungen älterer Grazer*innen wieder. Aus diesen geht hervor, wie sich ganze Schulklassen aus ihren Dörfern aufmachten, um hierher zu kommen, nicht um Produkte zu erwerben – dafür waren die meisten ohnehin zu arm, sondern um Javer zu sehen und, wie vielfach zu lesen ist, auch anzufassen. Diese rassistisch-exotisierende Berühmtheit beschützte ihn jedoch nicht davor, Opfer rassistischer Übergriffe zu werden, die schließlich zur Folge hatten, dass er in eine Rolle versetzt wurde, in der er keinen direkten Kundenkontakt mehr hatte.

Javer erlebte den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Graz, jedoch nicht mehr dessen Ende. Im Mai 1943 starb Javer im Alter von nur 49 Jahren an den Folgen einer Lungenkrankheit. Sein Name und das einzige derzeit öffentlich zugängliche Bild von ihm erscheinen heute hin und wieder in Publikationen der Stadtgeschichte, bleiben jedoch meist eine Randnotiz. Viele Details seiner Biographie sind verloren oder in den Tiefen des Kastner & Öhler-Archivs im Admonterhof verborgen. Die Existenz und Geschichte von Abdullah Javer als eine Art lebender Werbung ist etwas, das heute innerhalb der Firma Kastner & Öhler anerkannt wird. Nach außen hin findet sein Name jedoch so gut wie keine Erwähnung, auch nicht in der Firmenchronik, die Kastner & Öhler 2008 zum 135-jährigen Bestehen veröffentlicht hat.

Stop 10: Kastner & Öhler
Fabian Wagner

While Austria transitioned itself into a fascist dictatorship from the mid-1920s onward on the African continent, a young man was preparing to leave his home, the Wadai Kingdom in what is today the country of Chad. His name was Abd Allāh Yāwir ibn Šayh Muhammad. Born in the year 1894, at the age of just 16, he had to witness his country going to war against the colonial forces of France and eventually being subjugated. In the early 1920s he reached Graz in the midst of the political turmoil of the interwar period. He settled here and would find work as a teacher of Turkish as well as an employee of Kastner & Öhler.

Founded in 1873, this department store provided the people of Graz a sense of luxury and consumption through war and crises. For a population largely comprised of working-class residents and farmers, Kastner & Öhler offered escapism, conveying an exoticized image of faraway places and consumer goods. For example, authentic Persian carpets decorated the main hall with two floor-to-ceiling minarets, including a crescent and a star. Officially employed as an elevator operator, Javer became a building block in this staging of the exotic. Since most people living in and around Graz had never seen a non-white person before, Javer quickly became something of a local celebrity. Abdullah Javer on public display, and the reactions of Graz residents, are reflected in documents and writings about Kastner & Öhler from the 1920s. From these written artifacts we read about how entire school classes set out from their villages to come here to Graz – not to shop – most of them were too poor for that anyway – but to see Javer and, as is often described, to touch his dark skin. However, this racist-exoticising fame did little to protect him from becoming a victim of racist attacks, which ultimately resulted in him being transferred to a different position within the department store, in which he no longer had direct contact with customers.

Javer witnessed the annexation of Austria to the German Reich and the outbreak of World War II. However, he did not live to see the end of it. Javer died in May 1943 at the age of just 49 as a result of a lung disease. His name and the only picture of him currently in public domain occasionally appear in publications on the city‘s history, but usually remain a marginal note. Many details of his biography are lost or hidden in the depths of the Kastner & Öhler archive in the Admonterhof. The existence and history of Abdullah Javer as a kind of living advertisement is something that is now recognized within the Kastner & Öhler company. To the outside world, however, his name is hardly ever mentioned, not even in the department-store-company-chronicle, which Kastner & Öhler published in 2008 to mark its 135th anniversary.

(Lokale)
Grenzregime
und Widerstände

(Local)
border regimes
and resistances

Station 11: Landespolizeidirektion (LPD)
Fabian Wagner

Wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, wo in Graz Fremdheit konstruiert wird, dann gibt es dafür kaum einen besseren Ort als den Gebäudekomplex zwischen Paulustorgasse und Parkring. Hier hat die Stadt Graz den Großteil ihrer Ämter beheimatet, die sich mit allen Dingen der Fremdheit, der Migration und des Asylwesens befassen. Da sind das „Amt der Landesregierung für Verfassung und Inneres", das „fremdenpolizeiliche Referat" oder auch das „Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl". Ganz egal von wo auf der Welt, wer als Ausländer*in nach Graz kommt und hier leben möchte, wird die ersten Erfahrungen mit der Stadt in einem dieser Gebäude machen. Leider müssen wir aber sehen, dass diese Institutionen diejenigen, die Graz zu ihrer Heimat machen wollen, keinesfalls immer mit offenen Armen empfangen. Das beginnt mit Details wie dem Hinweis, dass in diesen Ämtern nur und ausschließlich Deutsch zu sprechen ist, hin zu unzähligen Geschichten von Rassismus und Beleidigungen, die die Menschen hier erfahren. Die Kritik an diesen Umständen bleibt weitestgehend unsichtbar. Noch vor kurzem fanden sich unzählige Google-Bewertungen online, die auf verschiedene fremdenfeindliche Missstände verwiesen. Aktuell scheint diese Kommentarfunktion jedoch deaktiviert zu sein. Und dann ist da noch die Verkündung des Bundesamts für Fremdenwesen und Asyl, dass das Jahr 2023 das „Jahr der Ausreisen" war. Damit wurde eine Rekordzahl an Abschiebungen gefeiert sowie die Tatsache, dass man ganze 71 % der gestellten Asylanträge abgelehnt hatte. Auch 2024 pflegt diese Behörde einen laufenden Nachrichtenticker auf ihrer Website mit Schlagzeilen wie:

„Weitere Erfolge bei Rückführungen: Drei Charterrückführungen in fünf Tagen durchgeführt – 14 Männer und sechs Frauen abgeschoben – vier Straffällige nach Nigeria zurückgebracht."

Oder:

„Stellungnahme zur Außerlandesbringung von Familie B. – Privat- und Familienleben umfassend gewürdigt – Aberkennung des subsidiären Schutzes nach abgeschlossener Behandlung – BFA hat rechtskräftige Entscheidungen der Gerichte umzusetzen."

Doch keine Sorge: Wird dein Gesuch auf Asyl abgelehnt, so lässt dich Graz nicht im Stich. Anstatt finanzielle Mittel in Förderung und Integration zu investieren, betreibt man hier ein Programm, das Menschen sogar dafür bezahlt, auszureisen. So wird nach offiziellen Angaben eine Ausreise nach Pakistan oder Afghanistan mit ganzen 650 € entlohnt und schließt sogar, auch das eine offizielle, amtliche Information, bei Ankunft eine Flasche Wasser und eine Zahnbürste mit ein.

Stop 11: Provincial Police Directorate (LPD)
Fabian Wagner ‘’

When we ask ourselves the question, where in Graz otherness is constructed, there is no better place than the area between Paulustorgasse and Parkring. Here the City of Graz houses its various government departments that take care of all things associated with foreigness and migration, such as „Amt der Landesregierung für Verfassung und Inneres“ (Office of the Interior and Constitution), „Fremdenpolizeiliches Referat“ (Department of Migration Police), and „Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl“ (Federal Office of Foreign Affairs and Asyl). Regardless from where in the world, anyone who comes to Graz as a foreigner and wants to live here will have their first experience of the city in one of these buildings. Unfortunately, however, we have to recognize that these institutions do not always welcome those who want to make Graz their home with open arms. This starts with details such as the sign that says that in these offices the only accepted language is German and the countless stories and comments online in which people have documented their experiences of racism and marginalization here. All the way to the proud announcement of the federal office of foreign affairs and asylum that 2023 was the ‘year of departures.’ This was to commemorate a record number of deportations as well as the fact that 71% of asylum claims were denied. In 2024, this office continues to maintain a regular newsfeed on its website praising its own work with headlines such as:

“Further Successes with Deportations: Three Charter-deportations in five days – 14 men and 6 women deported – four felons returned to Nigeria.”

Or:

“Statement on the removal of family B. – Private and family life comprehensively honoured – Withdrawal of subsidiary protection after treatment has been completed – BFA must implement legally binding court decisions.“

But don‘t worry: if your application for asylum is rejected, Graz will not let you down. Instead of investing financial resources in support and integration, the city runs a programme that even pays people to leave the country. According to official information, a departure to Pakistan or Afghanistan is remunerated with as much as €650 and even includes, this is an official information too, a bottle of water and a toothbrush on arrival.

Station 12, Teil 1: Refugee Protest Camp im Stadtpark
Markus Gönitzer

Protest gegen die Landespolizeidirektion, als Stellvertreterin einer repressiven Asyl- und Grenzpolitik, äußerte sich nicht nur online (siehe Station 10). 2015 und 2016 wurde die Passamtswiese vor dem LPD Schauplatz für die dringlichste politische Artikulation dieser Zeit. Im Herbst 2015 sowie im Sommer 2016 errichteten syrische und irakische Geflüchtete Prostest Camps vor dem Grazer Polizeianhaltezentrum, um gegen Österreichs Asylpolitik zu protestieren. Das Grazer Refugee Protest Camp war damit eine Folgewirkung des Langen Sommers der Migration 2015, in dem hunderttausende Menschen vor den durch Kriege zerrütteten Zuständen im Mittleren Osten (vor allem Syrien) nach Europa flohen. Die Menschen überwanden im Zuge ihrer Flucht die sie über das Mittelmeer führte die Zäune und Mauern des militarisierten europäischen Grenzregimes.

Im Beispiel von Graz forderten geflüchtete Männer ein schnelleres Asylverfahren und in weiterer Folge auch einen schnelleren Zugang zu einem sicheren Aufenthaltsstatus und damit an gesellschaftlicher Teilhabe. Unterstützt von Aktivist*innen organisierten die Geflüchteten wochenlang in solidarischem Umgang und auch nicht selten in solidarischem Streit das Leben im Camp: Essensversorgung, Infrastruktur, Schlafplätze, aber auch Gemeinschaftsspiele, Fußballturniere und Deutschkurse.

Im Jahr 2016 wurde versucht, den Protest auch über das Camp hinauszutragen: Es wurden mehrere Demonstrationen durch die Grazer Innenstadt sowie eine Pressekonferenz organisiert. Durch die gemeinsame Organisation des Camp-Lebens zwischen österreichischen Aktivist*innen und Geflüchteten entstanden Freund*innenschaften, die auch nach Ende der Proteste blieben. Doch viele der Refugees, die sich für ein Leben ohne Krieg, die Möglichkeit des Ankommens und der Teilhabe einsetzten, wurden durch die österreichische Asylpolitik dazu gezwungen, weiterzuziehen, manche von ihnen wurden abgeschoben.

Station 12, Teil 2: Schutzzone
Sara T. Huber, Rivka Saltiel

Unter der schwarz-blauen Regierung in Graz wurde zuerst im Volksgarten, Metahofpark und darauf folgend 2020 hier im Stadtpark eine Schutzzone eingeführt. Während gleichzeitig sozialen Einrichtungen massiv Ressourcen gekürzt wurden, galt diese Maßnahme dem Ziel, den öffentlichen Raum verstärkt zu überwachen. Die Schutzzone ermöglicht der Polizei, auffällige

Personen ohne begründeten Verdacht zu kontrollieren und des Platzes zu verweisen. Wer „auffällig“ ist, entscheidet die Polizei. Bestimmte Personen, wie beispielsweise gesellschaftlich rassifizierte und sozial exkludierte Menschen, werden kontrolliert. Andere nicht. Marginalisierte Menschengruppen, die aufgrund von Unterdrückungsverhältnissen oft in prekäre Lebenslagen bis hin zu Kriminalität gedrängt werden, sollen dadurch verdrängt werden, ohne entsprechende gesellschaftliche Lösungen anzubieten. Die Schutzzone ist ein umstrittenes Instrument. Während sie gewissen Bewohner*innen der Stadt durch starke Polizeipräsenz Sicherheit versprechen soll, verdrängt das mit ihr einhergehende racial profiling migrantische und migrantisierte Personen noch stärker aus dem öffentlichen Raum.

Stop 12, part 1: Refugee Protest Camp in the city park
Markus Gönitzer

Protests against the Provincial Police Directorate, as the representative of a repressive asylum and border policy, were not only expressed online (see Station 10). In 2015 and 2016, the Passamtswiese in front of the LPD became the scene of the most urgent political articulation of the time. In autumn 2015 and summer 2016, Syrian and Iraqi refugees set up protest camps in front of the Graz police detention center to protest against Austria‘s asylum policy. The Graz Refugee Protest Camp was thus a consequence of the Long Summer of Migration 2015, in which hundreds of thousands of people fled to Europe to escape the war-torn conditions in the Middle East (especially Syria). In the course of their flight across the Mediterranean, people overcame the fences and walls of the militarized European border regime.

In the example of Graz, refugee men demanded a faster asylum procedure and, subsequently, faster access to a secure residence status and thus to social participation. Supported by activists, the refugees spent weeks organizing life in the camp in a spirit of solidarity, and not infrequently in disputes: food supply, infrastructure, sleeping places, but also community games, soccer tournaments and German courses.

In 2016, attempts were made to take the protest beyond the camp: several demonstrations were organized through the city center of Graz, as well as a press conference. The joint organization of camp life between Austrian activists and refugees created friendships that remained even after the protests ended. However, many of the refugees who campaigned for a life without war, the possibility of arrival and participation, were forced to move on by Austrian asylum policy, some of them were deported.

Stop 11, part 2: Protection zone
Sara T. Huber, Rivka Saltiel

Under the black-blue government in Graz, a protection zone was first introduced in the Volksgarten and then here in the Stadtpark in 2020. At the same time as social facilities were massively cut back on resources, this measure was aimed at increasing surveillance of public spaces. The protection zone enables the police to check conspicuous people without reasonable suspicion and remove them from the area. The police decide who is “conspicuous”. Certain people, such as socially racialized and socially excluded people, are checked. Others are not. Marginalized groups of people, who are often pushed into precarious living situations and even criminality due to oppression, are thus displaced without offering appropriate social solutions. The protection zone is a controversial instrument. While it is supposed to promise certain residents of the city security through a strong police presence, the racial profiling associated with it pushes migrants and migrantised people even further out of the public space.

Arbeitsdefinitionen

Mithilfe der Arbeitsdefinitionen möchten wir aufzeigen, mit welchem Verständnis von relevanten Begriffen wir arbeiten. Diese sind als Anhaltspunkte zu betrachten, nicht als allumfassende Erklärungen zu deuten.

Working definitions

With the help of the working definitions, we would like to show what understanding of relevant terms we are working with. These are to be regarded as points of reference, not as all-encompassing explanations.

Kolonialismus und antikoloniale Kämpfe

Eine einheitliche Definition von Kolonialismus ist unumgänglich zum Scheitern verurteilt, da auf einfache Antworten zurückgegriffen werden müsste, die jegliche Komplexität außen vor ließen. Dennoch können ungleichmäßige Herrschaftsverhältnisse als ein „Grundgerüst" von Kolonialismen ausformuliert werden. Die gewaltvolle Umsetzung von herrschaftlichen Verhältnissen findet sich auf physischer, militärischer, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer, ideologischer sowie psychologischer, affektiver und spiritueller Ebene wieder und basiert auf kulturellem Pseudowissen, sowie der Etablierung der modernen Identitätskategorie „Rasse". Antikolonialen Widerstand gegenüber kolonialer Gewalt gab es von Anfang an, doch dieser wurde und ist weiterhin kontinuierlich umstritten, verschwiegen und invisibilisiert, denn nichts bedroht den allumfassenden Kontrollzwang des Kolonialapparatus so sehr wie die Rückeroberung von Selbständigkeit der kolonialisierten Subjekte.

Colonialism and anti-colonial struggles

A standardised definition of colonialism is inevitably doomed to failure, as it would have to fall back on simple answers that leave out any complexity. Nevertheless, unequal power relations can be formulated as a 'basic framework' of colonialisms. The violent realisation of relations of domination can be found on a physical, military, scientific, economic, political, ideological, psychological, affective and spiritual level and is based on cultural pseudo-knowledge and the establishment of the modern identity category of 'race'. Anti-colonial resistance to colonial violence has existed from the very beginning, however, it has been and still is continuously contested, concealed and invisibilised, because nothing threatens the all-encompassing control compulsion of the colonial apparatus as much as the reclaiming of the independence of the colonised subjects.

Sanfter Kolonialismus

Sanfter Kolonialismus ist ein Mythos, der sogenannte „subtilere Formen der Machtausübung" beschreibt, die nicht auf gewaltvollen Kolonien basieren. Dazu gehört etwa die Kontrolle über Bildung, Kultur und Einflussnahme auf öffentliche Diskurse, um bestimmte Weltbilder und Narrative zu stärken und durchzusetzen.

Soft colonialism

Soft colonialism is a myth that describes so-called 'more subtle forms of

exercising power' which are not based on violent colonies. These include, for example, control over education, culture and influencing public discourse in order to strengthen and enforce certain world views and narratives.

Imperialismus

Unterscheidungen zwischen Imperialismus und Kolonialismus sind eher unscharf als trennscharf. Imperialismus bezeichnet vor allem das Streben nach Weltpolitik. Dafür wird auf wirtschaftliche, kulturelle sowie politische Machtausübung zurückgegriffen. Die eigenen Interessen eines Staates werden so in einem herrschaftlichen Verhältnis international durchgesetzt.

Imperialism

The distinction between imperialism and colonialism is more blurred than clear-cut. Imperialism primarily refers to the pursuit of world politics. To this end, the exercise of economic, cultural and political power is utilised. A state's own interests are thus enforced internationally in a dominating relationship.

Post- und Dekolonial

Postkolonial verweist auf koloniale Kontinuitäten, die nach einer formalen Unabhängigkeit fortwirken. Im Fokus stehen Fragen zu den Kämpfen um (Vor)Herrschaft, Kultur und Ideologie. Mit ***Dekolonial*** wird das Imaginieren von Welten betont, die frei von jeglichen Kolonialismen sind. Die Betrachtung von kolonialen Prozessen soll somit nicht wiederholend fokussiert werden. Post- und Dekoloniale Zugänge sind in ihren Überlappungen zu erkennen: So streben beide ein Entgegenwirken und Überwinden kolonialer Kontinuitäten an. Daher ist ein gegenseitiges Lernen zum Hinterfragen, Transformieren und Dekonstruieren kolonialer Strukturen hervorzuheben.

Postcolonial and decolonial

Postcolonial refers to colonial continuities that continue after formal independence. The focus is on questions relating to struggles for (pre-) domination, culture and ideology. ***Decolonial*** emphasises the imagining of worlds that are free of any colonialism. The observation of colonial processes should therefore not be focussed on repetition. Postcolonial and decolonial approaches can be recognised in their overlaps: both strive to counteract and overcome colonial continuities. Therefore, mutual learning should be emphasised in order to question, transform and deconstruct colonial structures.

Othering – „Wir" und die „Anderen"

Der Begriff wird im Deutschen mit „Differentmachen" übersetzt. Im Zusammenhang mit kolonialer Machtausübung stellt „Othering" ein zentrales Machtmittel dar, das zur Legitimation der Unterdrückung sowie Ausbeutung bestimmter Menschen genutzt wird. Die einflussreichste Form der Differentmachung entstand durch die Erfindung der Identitätskategorie „Rasse" und die darauf folgende Untergliederung von Menschen anhand ihrer Hautfarbe.

Othering – 'us' and the 'others'

The term is translated into German as 'making different'. In the context of the colonial exercise of power, 'othering' is a central means of power that is used to legitimise the oppression and exploitation of certain people. The most influential form of othering came through the invention of the identity category 'race' and the subsequent subdivision of people based on their skin colour.

Neokolonialismus

Neokolonialismus ist ein Geflecht von Politiken und Praktiken, das auf kolonial gewachsenen Macht- und Herrschaftsverhältnissen basiert und durch andere bzw. neue Formen sozialer Organisation aufrechterhalten wird, z. B. durch Nationalstaaten und eine globalisierte Marktwirtschaft. Damit wird also kein „Nachleben" kolonialer Strukturen beschrieben, sondern das Aufrechterhalten tödlicher Machtstrukturen, mit diesen unter anderem unter dem Deckmantel „Entwicklung" Ausbeutung stattfindet.

Neocolonialism

Neo-colonialism is a nexus of policies and practices based on colonial power and domination relations that are maintained by other or new forms of social organisation, e.g. nation states and a globalised market economy. This does not describe the 'afterlife' of colonial structures, but rather the maintenance of deadly power structures, which are used for exploitation under the guise of 'development'.

TEAM

Projektteam/Project Team

Adjanie Kamucote (Antidiskriminierungs-Trainerin)
Anela Dumonjić (Antifaschistin)
Anna Verwey (Geographin und Aktivistin)
Derya Özkaya (Antifaschistische Politikwissenschaftlerin)
Fabian Wagner (Erzieher/Philosophiearbeiter)
Fiston Mwanza Mujila (Schriftsteller)
Heide Bruckner (Geographin)
Jennifer Brunner (Sprachwissenschaftlerin, die sich gern irrt)
Markus Gönitzer (Kulturarbeiter)
Rivka Saltiel (Stadtforscherin)
Sara T. Huber (Kulturarbeiterin/feministische Forscherin)
Sarah Baumgartner (Humangeographin)

Layout and Design

Anela Dumonjić

FORUM STADTPARK 2024
Stadtpark 1 8010 Graz

Verlag Forum Stadtpark
ISBN: 978-3-901109-90-4

Mit Unterstützung von:

GRAZ KULTUR

Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Das Land Steiermark
Kultur, Europa, Sport